

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 30

Artikel: Fontana Martina : ein Dorf für Fr. 12'000 zu verkaufen
Autor: Mueller, J.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine ganz seltsame Angelegenheit und mit Vorsicht aufzunehmen:

FONTANA MARTINA

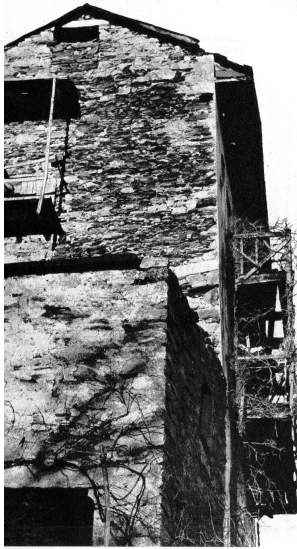
Ein Dorf für Fr. 12.000.- zu verkaufen

Es ist beileibe nichts Neues, dass in Ascona und Umgebung eine Menge von sonderbaren Menschen leben, die das Leben so leicht wie möglich machen und nehmen und den Herrgott einen guten Mann sein lassen. Es hat sich auch schon herumgesprochen, dass Geist und Kunst sich immer mit unrasierten Gesichtern und

farbigen Halbtüchern identifizieren und dass unzählige Borealinis in finsternen Grotten noch keine Dichter machen und dass es mehr braucht als Papier und Schreibmaschine, um Schriftsteller zu sein. Will man einigen dieser seltsamen Menschen aus dem Wege gehen, so steigt man den Birkenweg hinan, man folge ihm bis man die Strasse von Arrezzo nach Ronco findet. Darauf gelangt man nun zur Stelle, wo man mit bescheidenen Mitteln — es braucht nur einige Tonnen Dynamit — die alte Kirche und den halben Berg talab schieken, ein Remarque-Garage zu demolieren.

In Ronco supra Ascona selber hat es einige gute Pinten. Darin verweilen die meisten Hochtouristen, bis der letzte Bus sie müde wieder nach Ascona zurückbringen kann. Nur ganz Waghalsige und solche, die auf Abenteuer aus sind, finden

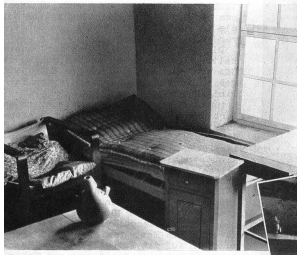
Frei wie der Wind und Vogel läßt es sich dort oben, denn die Steuereinziger von Brissago verirren sich wohl kaum je in diese Wildnis am Berge. In der Tiefe das Maggia Delta mit Ascona



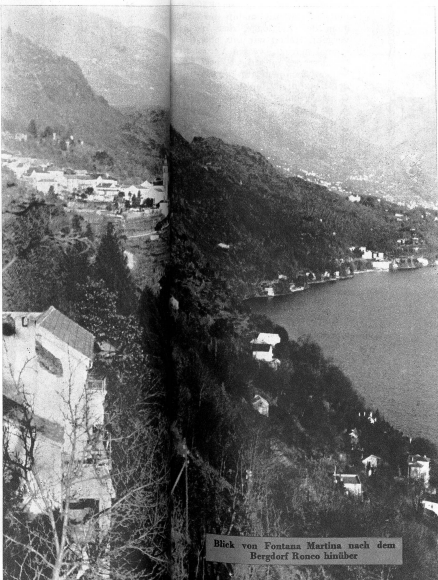
In diesem burgartigen Bau aus Granit lebt Peter Jordi. Er sonnt sich hier auf dem Balkon mit seiner Frau. Frägt man ihn, ob er den Peter Jordi kenne, so nickt er. Frägt man ihn, wo er wohne, so weist er nach seinem Hause. Er liebt die Rede nicht.



Dies ist also der Töpfer Peter Jordi, der das Dorf für 12.000 Franken offerierte. Ob die drei oder vier anderen Einsiedler, die es in dem seltsamen Dorf aushalten, mit diesem Preis einverstanden sind oder nicht, ist bis heute nicht in Erfahrung zu bringen gewesen.



Oben: Diese Kammer ist heute noch so, wie sie vor Jahren verlassen worden ist. Was mag aus dem Menschen geworden sein, der hier einmal gelebt hatte? Wer weiss, vielleicht ist er ein Revolutionär geworden? Rechts: Wenn Jordi Ton und Lust hat, macht er hübsche Keramik. So er wollte, könnte er leicht ein bekannter Töpfer werden, aber dann würde er Aufträge hageln, und dann müsste man regelmässig arbeiten.



Blick von Fontana Martina nach dem Bergdorf Ronco hinüber



Unten auf den Inseln, die fantastischen Anlagen und die glänzende Villa des reichen Enden seelig. Hier oben die Ruinen von Fontana Martina

den Geissenpfad nach der Geister- und Reinenstadt Fontana Martina, die in den wilden Klüften nutzlos und fast unerreichbar am Berggang ein wenig hierher oberhalb Brissago ein seltsames Dasein fristet.

Diese Geisterstadt nun hat alles Zeug, einem Gruselroman mit verkappten Kommunisten, einer Geheimdruckerei, wahren und falschen Emigranten, forschen Tessiner Polizisten und Liebeserzählerisch veranlagten Künstlerlehrling als Stadlge zu dienen. Man steht plötzlich mitten in dieser Stadt, links Ruinen und rechts Ruinen, hinten Ruinen, vorne der freie Blick auf die beiden Inseln im Lago Maggiore, auf denen man eine Zeitlang sogar die Knochen Mussolinis vermutete. Keine Seele zu sehen, aber die gackernden Hühner hinter einem Gatter lassen darauf schliessen, dass hier jemand zu Hause sein muss. Eigentlich geht man in diese verwunschene Stadt, um den Töpfer Peter Jordi zu sehen, der dort oben in einer sturmreichen Ritterburg mit Tessinerfrau, Katze und Kleinkind haust und Tügel, Feller und Schalen formt, wenn er gerade Ton, Hitze im Ofen und Lust zur Arbeit verspürt. Letzteres soll im Jahr mindestens ein halb Dutzend mal vorkommen, habe ich mir sagen lassen.

Fontana Martina hat seine Glanzzeiten gehabt, und das war damals, als aus dem aufkommenden Dritten Reich die Emigranten nach dem Tessin kamen. Reiche bauten in Ascona Villen, arme bauten in Fontana Luftschlösser, betrieben die geheime Druckpresse, und die zahlreichen Mädchen die in den Ruinen Romantik suchten und einen Haufen Arbeit fanden, hatten in der Gemeinschaftskirche im Freien zu tun. Abenteuerlich veranlagte Asconesen einer von ihnen wurde bei den italienischen Partisanen später so etwas wie General — schmuggelten diese Druckblätter nicht-licherseits über den See nach Italien. Diese Glanzzeiten sind vorbei, denn die Polizeimacht von Brissago schickte ihr Ueberfallkommando auf den Berg und machte Schluss. Peter Jordi blieb, jahrelang allein hausend, bis eine mitleidige Seele sich seiner erarmte. Er selbst sagt, das ganze Dorf gehöre ihm. Die Grundbuchverhältnisse sind kompliziert und deshalb kann Peter Jordi ganz gut 12.000 Franken für dieses Spukdorf verlangen. Zweifelsohne wird einmal jemand kommen, der ihn die Franken bezahlen wird. In Fontana Martina wäre dies gar nichts Seltsames. Lest ihr je ein Inserat, im Tessin sei ein Dorf für 12.000 Franken zu verkaufen, dann: Aeusserste Vorsicht ist geboten. J. H. Mueller